

"Ich behaupte, daheim ist es besser" : Auslandschweizer-Schicksale, von denen man in der Regel nicht spricht

Autor(en): **Senn, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

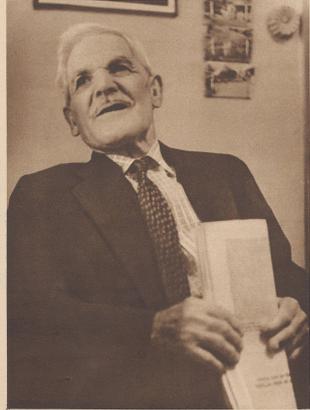
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



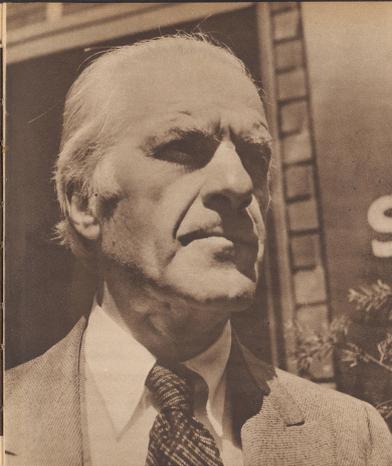
Wolkenkratzer von New York, der Stadt, in die manch ein Schweizer mit großen Hoffnungen einzieht. New-York, la ville des grattes-cièl où bien des Suisses croient leurs espères déposés.

Im Hofe eines der New-Yorker Armenhäuser geht ein Mann, etwas gelähmt, auf einem Stock gestützt, der grauen Häuserwand entlang. Charles Keller von Baden. Als er ein kleiner Bub war, ist sein Vater vom Kirchwart gestürzt und tödlich verunglückt. Die Mutter wanderte aus und ließ den kleinen Karl nachkommen. Er wurde Buchbinder und Fabrikarbeiter, er half seinen Verwandten und endlich, da sich heute niemand mehr um ihn kümmert, im Armenhaus. Seine Heimat hat er nie wiedergesehen, und der heute 79jährige, schwerhörige Mann hat seine Muttersprache fast ganz vergessen.

Dans la cour d'un aile de vieillards, un pauvre vient, sa clopinant. C'est Charles Keller, de Baden, dont l'enfance connaît déjà la laide pour la vie.

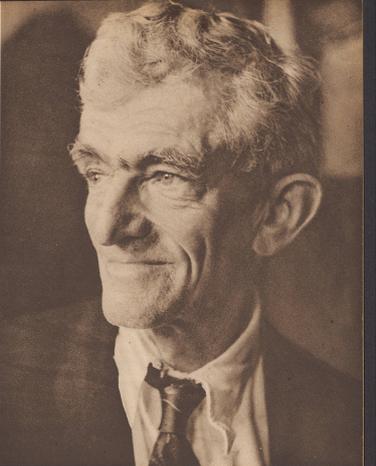


Joseph Kälin est à son petit bureau. A 22 ans, il quitta Einsiedeln pour l'Amérique. Il y a 26 ans, sa femme, une Bernoise, lui écrivit par une automobile et depuis il est seul. Il gagne maintenant sa vie en créant les moules et la nacelle de l'hydravion le malin. «Ça marche dans ces pays», dit-il, «en Amérique, décidément nous sommes tout rêtés dans la bouillotte... Ah! si vous assurez on est mieux chez nous!»



John Scheggia von Semione, ein Tessiner, kam 1911 als Hotelgastgeber nach New York. Im Albany Club, wo die reichsten New-Yorker verkehren, waren ihm über hundert Agenten unterstellt. Durch die Unzucht seiner Frau, einer Italienerin, ist er ins Unglück gekommen, von sei er selbst, wenig im Winter als Sämann und im Sommer kleine er event vertrieben. Er ist 60 Jahre alt, schließt in einem Mansionsquartier und ist aus Blodetellern der Stadt New York.

John Scheggia, un Tessinois de Semione, était employé d'hôtel lorsqu'il arriva à New-York, en 1911. Au Albany Club, où fréquenta la haute société new-yorkaise, il commandait à plus de cent employés.



Einem typischen Apatenzlerkopf hat Jakob Weisbauge. Er war in der Schweiz Möbeldekorateur und Schiffbauwerkmeister, wanderte wegen Familienangelegenheiten nach Kanada aus, wo er dort Eisenbahnarbeiter, kam später als Schiffbauwerkmeister nach Chicago und nach New York. Die Firmen verkehrten, Weisbauge wurde, Fabrikarbeiter und lebte sich durch alle möglichen Beschäftigungen durch. Seit einem Jahr ist er arbeitslos, und er wäre bereit, nur für Essen und Schlafen zu arbeiten.

Jakob Weisbauge est un pur type d'Appenzelais. Héritier, il quitta la Suisse pour des raisons de famille. Les raisons de commerce où il travailla furent fautes sans après l'autre. Weisbauge devient laveur de vaisselle.

«Ich behaupte, daheim ist es besser»

Aufnahmen aus New Yorks Armenquartieren von unserem Sonderberichterstatter Paul Senn

Sicher sind sie mit großen und glühenden Hoffnungen ausgereist in die verheissungsvolle Welt von Übersee, sie selbst oder ihre Eltern — jene Auslandschweizer, denen unser Sonderberichterstatter Paul Senn in den Armenquartieren und Hinterhäusern, in den Wohlfahrtsställen und Arbeitsloseninternats nachspürt hat. Sie haben ihre Hoffnungen begraben müssen, denn sie haben Schiffbruch erlitten im Sturme des Lebens. Viele von ihnen haben seit ihrer Kindheit die Heimat niemals wiedergesehen, die Sprache ihrer Eltern verlernt, und vielleicht träumen sie unter den Wolkenkratzern von dem kleinen Lande jenseits des Ozeans aus von einem verlorenen Paradies. Ein Bankrott, eine Krankheit, ein gelähmter Irrtum, eine Unterlassung oder ein kleines Zögern können entscheidend werden und das Schicksal von einem Tag auf den anderen umgeben, allenthalben, hier wie dort. Aber es ist schwerer, die Härte des Geschicks zu tragen, wenn man enturzelt ist. Geerdet mag es gefälliger sein, die Groden, die Erlöse, die im Ausland zu Ehren gekommenen zu zeigen, aber soll man deshalb die Keusche verleugnen und verschweigen, daß es Schweizer im Ausland gibt, Geheirter, denen das Schicksal die Erfüllung ihrer Hoffnungen und Träume verweigert hat ...



In einem andern Armenhaus erkundigte sich unser Berichterstatter, ob er unter dem Namen nach Schweizer habe. Dort im Hof sitzen zwei, die einen nachdemal so eine heimliche Sprache, wie die Antwort: «Ob mir Schweizer sagt Haha's laurice au dans der Mann Haha. Von dem ist er, 1882 ist er dort geboren und habe Liebe müßig. Zuweilen war er in Bern, später in Karlsruhe. In USA, war er Klavierlehre und Organist, er blieb ledig und verwaistete seinen Namen Karl Schaub in A Schwab. Unser Berichterstatter wollte seine Papiere sehen, aber da braunte er zur Antwort: «Ha nie kann ich der Kolonial hat so kann gib, wenn er da ihre los ich». Karl Schaub erzählte sich gut der Stadt Bern und der Schweizerberge, aber er muss, den Weg dorthin finde er nicht mehr. — Neben ihm sitzen Anton Birgler von St. Gallen. Der kam als Hülfslehrer nach Übersee, war sein Leben lang Rosenkäufer. Trotz seiner mühsamen Arbeit ist er noch fröhlich und löst seine Meinung nach auch heute noch «wird». Auch er besitzt keine Papiere mehr.

Dans un autre aile, notre reporter découvrit Karl Schaub d'abord maître d'école à Berne, puis professeur de piano et spécialiste aux U.S.A. à la fin de l'enfance mal de femme, Anton Birgler, de St-Gall. Ni l'un ni l'autre n'ont de papiers.



Joseph Vernier von Binningen (Basel) kam im Jahre 1907 auf der Waise nach Genéve und von dort als Schiffbringer nach Amerika. Zuerst im Handel tätig, ging er später zur Mobiltelefonfabrik über; er verdiente ganz gut und heiratete eine Deutsch-Ungarin. Diese Ehe war sein Unglück, denn er, Hans und Kinder litten er durch zu verlorene das ganze letzte Jahr an der schrecklichen Grippe und fast verhungert. Im Schweizer Pavillon der Weltausstellung konnte er dann achtzehn Wochen lang arbeiten. Von Kléve geht er in die Schweiz zurück, nachdem er in Ulm eine gute Wohnung hat. Er ist ein großes Sparschwein und kennt fast sämtliche Dialekte der englischen Sprache. Joseph Vernier, de Binningen (Basel), l'embarqua à Gènes pour l'Amérique, en 1907, comme petit mousse. Il travailla plusieurs années et puis par mariage, son mariage avec une Hongroise il n'eut pas chance et tout alla de mal en pis.



Mit dem Überlandauto erreichte man das Dorf Ramsey, wo Mrs. Sonen in einem schönen Hause wohnt. Als Gouvernante sei die Basler Landhäuserin viel in der Welt herumgekommen; sie reise meistens sich, diesmal mit zwei Schweizern, die maroben, und zuletzt mit einem Deutschen, einem Schwaben von Basel, der als ihrem Mann keine Arbeit mehr findet. Ein großer Stück Land für Obst, Reberei, Meis- und Gemüsehäuser liegt hinter dem Hause hoch, denn die Grundbesitzer können nicht mehr aufsprachen und die Arbeitelöhne nicht bezahlen. Das Geld ertrug sie verkaufen. Der Landlord hat den Termin zur Versteigerung schon festgesetzt. Mrs. Sonen wird sich in einem Haushalt Arbeit machen, und der Mann hat die Möglichkeit, in einem Soho zu wohnen. Avec Pastobas on est allé le village de Ramsey où habite Mrs. Sonen. Une belle maison, un grand jardin, un jardin potager lui appartenant, mais elle est obligée de dans l'impossibilité de payer le impôts et tout cela sera vendue aux enchères. L'oeuvre n'est pas au travail.



Charles Dumont wohnt eine Treppe höher, wurde unserem Berichterstatter in einem danklichen Hingang von einer Marcellinierin zugeführt. In einem Einzimmerlogi fand er ihn dann einen alten Mann mit weißer, weicher Haut, wie er Gemüts stieren. Er spricht ein schönes Französisch und er erzählt, daß er sein Leben lang "Bouvier" d. h. "Dorfer" in Herrschaftshäusern gewesen sei, und daß er jetzt, von der Welt verlassen, nach Starben wartet. Es wäre schön gewesen, ihn weiterhin zu befragen, denn der alte Bouvier begann zu weinen. Charles Dumont habite à Flège au-dessus, répondit une Marcellinier à la question de Paul Sem. Dans un petit logement d'une pièce, un père vieillissant éprouvé des larmes. Il a été contraint de quitter et parle parfaitement le français, abandonné de tous, il dit avec des sanglots: «Je n'attends plus que la mort.»



Auf Alfred Jordan traf unser Berichterstatter in einem Armenhaus-Krankenzimmer. Er ist 1877 in Courmoulin (Genève) geboren und kam 1904 als Textilarbeiter nach Amerika. Als er sich mit einer Bayernin verheiratete, machte er die Hochzeitsreise nach der Schweiz. Die Frau lebte nicht mehr und seine beiden Söhne, die er aus den Augen verloren. Vor einem Jahr brach er ein Bein, wurde arbeitslos und von der Stadt New York vorübergeleitet. Neben ihm sitzt ein französischer Eisenbahn-Kontrollierer, der aus einem kleinen Kanton in der Schweiz stammt und sich als Sozial-Geograph und langjähriger Sekretär der Swiss Genevokont Society of New York mit Leib und Seele für das Wohlbefinden der armen Schweizer in New York bemüht. Notre reporter rencontre Alfred Jordan dans l'infirmerie d'un asile. Né en 1877 dans le Jura bernois, il travailla textile en 1904. Il travailla alors dans les textiles, et épousa une Genevoise. Il fut un voyage de noces en Suisse. Il a perdu sa femme et ne sait où sont ses deux fils. Après l'être brisé une jambe, le pauvre homme commença le chômage. A côté de lui, mademoiselle Elisabeth, contrôleur de la « Swiss Genevokont Society of New York », l'occupé de toute son âme des malheureux Suisses de New-York.

Auslandsschweizer-Schicksale, von denen man in der Regel nicht spricht



«On est mieux chez nous!...»

Ceux qu'on ignore... dans les bas-quartiers de New-York

Il descendit en 1872 in Auersthal bei Zürich geboren, lebte seit 1892 in USA und war von Beruf Koch. Noch vor 19 Jahren hat er wöchentlich 45 Dollars verdient, aber jetzt ist er ein Armenhaus. Was er denn mit dem Geld gemacht habe, wird er gefragt: «Längst, gibt er kein Antwort, »bin Choché ge'st. Duerst, in der Choché, wo ich die meine, ich bin kein Choché.»

Il descendit en 1872 dans l'Auersthal, près de Zurich, et vivait jusqu'à 1892 dans l'Union. Il avait gagné par semaine 45 dollars par semaine. «Qu'est-ce que j'ai de cet argent, lui demanda-t-on. «Ah! J'étais cuisinier, je fais tout... et un cuisinier qui ne sait pas faire n'est pas un cuisinier.»



Blick in das Klassenzimmer einer New-Yorker Wälschler-Schule. Tausende von Millionen Amerikaner leben in den USA. Tausende von Millionen sitzen in den Wälschler-Schulen und warten auf bessere Zeiten. Fast alle in einem Saal hängen. Hier's do oppo-eren. Schwestern, so verliere der eine oder andere den Raum, Verliere ich ein ehemaliger Bankangestellter aus der Wall-Street oder ein Wälschler...

Dans une institution de Wälschler. Les U.S.A. comptent 12 millions de citoyens. Des milliers d'hommes attendent des jours meilleurs.